

Im Porträt

Gerd Meyer-Philippi

Geschäftsführer von Compware Medical



Manchmal schließt sich der Kreis: Als Gerd Meyer-Philippi vor der Gründung seiner Firma Compware Medical beim Farbhersteller Caperol mit Befüllsystemen für Farben und Lacke arbeitete, ahnte er noch nicht, dass ein ähnliches System einmal den Erfolg seines Unternehmens in einer ganz anderen Branche, der Medizintechnik, bestimmen würde. **Denn mit den Dispensern von Compware Medical wird die Abgabe des Heroin-Ersatzstoffs Methadon abgefüllt und dokumentiert.**

„Als ich das System vor 30 Jahren mit meinem besten Freund Günther Kalka entwickelte, bekamen wir Drohbriefe und mussten uns als Dealer beschimpfen lassen“, erinnert sich der 61-Jährige. **„Drogensucht war noch nicht als Krankheit anerkannt. Viele gaben den Abhängigen selbst die Schuld.“**

Bei Besuchen von Hilfseinrichtungen machte sich Gerd Meyer-Philippi selbst ein Bild und stellte fest: Eine Methadon-Behandlung kann helfen, um die Sucht in den Griff zu bekommen und die Gefahr von Infektionen mit Hepatitis C oder HIV zu verringern, die durch den Tausch von Spritzen oder Prostitution unter Abhängigen sehr häufig sind.

Mit der Software von Compware Medical lässt sich die Abgabe von Methadon genau dokumentieren und stellt damit sicher, dass die Substanz nicht auf dem Schwarzmarkt landet. Über eine Kooperation der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) gelangte sie bis nach Nepal. Gerd Meyer-Philippi genoss die Geschäftsreisen durch entlegene Länder wie Kirgisistan. „Die Begegnungen in diesen Ländern führten mir vor Augen, wie wenig materieller Wohlstand für ein glückliches Leben eigentlich notwendig ist“, sagt er.

Spionage der eigenen Mitarbeiter

Mit der Zeit entwickelte Compware Medical seine Erfindungen immer weiter und passte sie an die wachsenden digitalen Möglichkeiten an. Wie eine Familie beschreibt Gerd Meyer-Philippi die Arbeitsatmosphäre in seinem mittelständischen Unternehmen.

Eine große Enttäuschung erlebte der Geschäftsführer 2015, als er einen Fall von Industriespionage in seinem Unternehmen aufdeckte. Zwei Mitarbeiter und ein Auszubildender stahlen geheime Konstruktionspläne und Kundendaten von den Servern. Marketing-Profi Meyer-Philippi wagte die Flucht nach vorn: Er brachte den Fall an die Öffentlichkeit. Der Haupttäter wurde letztes Jahr strafrechtlich verurteilt, legte jedoch Berufung ein. Corona bedingt dauert der Prozess noch an. „Viel schwerer als der wirtschaftliche Schaden wog die Enttäuschung“, gibt der Mittelständler zu. „Durch Supervisionen und therapeutische Beratungen gelang es uns aber, das Team wieder zusammenzuschweißen.“

Mit dem Produkt „Maja Sana“ dringt Compware Medical in einen neuen Bereich vor, der Medikamentendosierung für Endkunden. Der mit einer App gekoppelten Dispenser steht kurz vor der Marktreife. Er wird nach dem Medikationsplan des Patienten wöchentlich vom Apotheker über ein spezielles Magazin mit einem Schlauchblister mit den einzunehmenden Tabletten befüllt. Zu festgelegten Zeiten erinnert der Automat an die Einnahme. Verpasst sie der Patient um eine halbe Stunde, informiert die

App Notfallkontakte.

Die nächste Generation in den Startlöchern

Für die vom Bundeswirtschaftsministerium geförderte Neuentwicklung kooperierte Compware Medical mit der Hochschule Stuttgart. Sie entwickelte eine Bedienoberfläche, die auch für wenig technikaffine Nutzer leicht zu verstehen ist. **„Mehr als zehn Millionen Menschen nehmen täglich fünf und mehr Medikamente ein“, betont Gerd Meyer-Philippi. „Mit Maja Sana hoffen wir, die gravierenden Schäden, die dem Patienten und dem Gesundheitssystem durch Nicht- oder Fehleinnahmen entstehen, zu verringern.“**

Das operative Geschäft seines Unternehmens haben er und Günther Kalka bereits ans mittlere Management von Compware Medical übergeben. Für die Geschäftsleitung stehen die erwachsenen Söhne der Unternehmensgründer bereits in den Startlöchern. Auch da schließt sich der Kreis. Judith Jenner

Quelle: <https://background.tagesspiegel.de/gesundheit/gerd-meyer-philippi>